

30.03.2018 - Karfreitag

Oberholzklau

**Jesus fragt: „Mein Gott, mein Gott,
warum hast du mich verlassen?“**

Matthäus 27, 46



Ev.-Ref. Kirchengemeinde Oberholzklau

Liebe Gemeinde!

Jesus schreit.

Es ist ein Schrei der Verzweiflung.

Ein Schrei der Angst. Ein Schrei der Ohnmacht.

Jesus schreit nach Gott. Mein Gott. Er fleht. Mein Gott.

Er kämpft. Warum? Er hadert und zweifelt. Hast du mich verlassen?

Gott schweigt. Jesus von Nazareth stirbt. Er stirbt. Am Kreuz von Golgatha. Matthäus überliefert uns diesen Schrei.

Mitten im Trubel eines orientalischen Festtags wird ein Verurteilter durch die Basarstraßen gestoßen. Getrieben wie ein Stück Vieh. Offensichtlich ist er gefoltert worden. Er trägt den Querbalken des Kreuzes, an das man ihn nageln will. Er kann nicht mehr, bricht unter der Last dieser Bürde zusammen und die Menschen am Rande ... sie stehen und gaffen und lachen und geifern. Einem anderen legen sie das Kreuz auf die Schultern und weiter geht es.

Direkt vor den Mauern der Stadt endet der merkwürdige Zug an der Hinrichtungsstätte, einem kleinen Hügel, der die Form eines menschlichen Schädels hat, und deswegen Golgota (also auf Hebräisch „Schädel“) bedeutet. Hier wird dem Verurteilten ein Betäubungstrank gereicht, aber er lehnt ab. Und unverzüglich treiben sie die eisernen Bolzen durch seine Unterarme und Unterschenkel, um ihn zu kreuzigen.

Tausende Menschen fielen den Römern auf diese Weise zum Opfer; darunter Schwerverbrecher, entlaufene Sklaven und Aufständische, niemals jedoch römische Bürger. Von Quintilius Varus – die Historiker unter uns wissen sofort Bescheid, den kennen wir aus der Schlacht im Teutoburger Wald – wird berichtet, dass er bei einer Strafaktion einmal 2.000 Juden auf einmal hat kreuzigen lassen. Später hat der römische Feldherr Titus, der spätere Kaiser, im Jahre 70 bei der Belagerung Jerusalems an manchen Tagen mehrere Hundert hinrichten lassen.

So steht Jesus hier zunächst einmal in der unendlich langen Reihe derer, die in der Geschichte der Menschheit zum Opfer gemacht wurden. Für die römischen Legionäre war es zunächst Routine. Wer Hunderte kreuzigt, für den sind die drei, die heute zu Tode gebracht werden, nichts Besonderes. Aber für die, die am Kreuz, zwischen Himmel und Erde, aufgespannt auf ihren Tod warten, ist diese Todesart schrecklich. Unvorstellbar grausam.

Aus außerbiblischen Quellen wissen wir, dass der Todeskampf dieser Menschen zwei oder drei Tage, bei einigen noch länger, gedauert hat. 24 Stunden hing dort fast jeder. Nur die, die zuvor ausgiebig gefoltert worden waren, haben es nicht so lange ausgehalten und sind ihrem Kampf mit Tod früher erlegen.

Aber die Soldaten freuen sich, denn sie können das Hab und Gut der Verurteilten unter sich verteilen. Meist ist das nicht viel, aber ein kleines Zubrot ist es durchaus. Dann sitzen sie in der Nähe der Kreuze und warten darauf, bis der Tod eintritt.

Römischer Sitte gemäß wird über dem Kopf der Verurteilten eine kleine Tafel angebracht; und darauf ist der Grund für die Hinrichtung angegeben. Das römische Reich ist schließlich ein Rechtsstaat und kein Terrorregime. Da steht: „Das ist Jesus, der König der Juden.“

Jesus hängt dort zwischen zwei Räubern, zwei Aufrührern und teilt so alles Elend, alles Leid, ja alle Unmenschlichkeit, die auf diesem Erdball begangen wird. Ja, auch das gehört zum Ärgernis des Kreuzes: Dieser Jesus ist solidarisch mit allen Geschundenen dieser Welt. Jesus solidarisiert sich mit allen, die leiden. Mit allen, die Leid tragen – egal aus welchem Grund.

In der Geschichte der Menschheit ist Jesu hundertfach, tausendfach, millionenfach, unzählig oft gekreuzigt worden. Golgatha hat eine lange Vorgeschichte und eine nicht enden wollende Gegenwart.

Er erstickt in Ausschwitz.

Er wird in Syrien hingemetzelt.

Er wird in Paris erschossen.

Er wird in München zu Tode geprügelt.

Er zerschellt in den französischen Alpen.

Er kämpft auf der Intensivstation in Salisbury um sein Leben.

Einsam und verlassen stirbt er mit der alten Frau im Pflegeheim.

Es ist schon eine seltsame Szenerie. Jesus stirbt in tiefster Einsamkeit. Aber an Menschen fehlt es nicht. Einige schauen zu, andere wenden sich angewidert ab. Sie lästern. Andere amüsieren sich und ergötzen sich am Leiden. Wieder andere treiben ihren Spott. Unterm Kreuz scheinen sie sich unterschiedslos zu einer einheitlichen Masse zu vereinigen. Die religiösen Führer, die römischen Machthaber und ihre Helfershelfer, die Zuschauer.

Jesus ist ihnen längst zum Ärgernis geworden. Sie glauben ihm nicht mehr. Sein Kreuz entlarvt ihn als Lügner. Sie sind einem Blender hinterhergelaufen. Einem Betrüger haben sie ihr Vertrauen geschenkt. Ihr Glaube an ihn ist längst tot, lange bevor er selbst gestorben ist. Ihr Glaube ist längst in verachtende und enttäuschte Wut umgeschlagen. „Du wolltest doch den Tempel abreißen und ihn in nur drei Tagen wiederaufbauen. Wenn du wirklich der Sohn Gottes bist, dann rette dich selbst und steig vom Kreuz herunter!“

Und die religiösen Machthaben? Sie fühlen sich bestätigt. Braucht es noch mehr Beweise, dass sie Recht hatten, dass Gott und die Wahrheit auf ihrer Seite ist?! Sie stimmen ein in den Chor der Entwürdigung: „Andere hat er gerettet. Sich selbst kann er nicht retten. Dabei ist er doch der König von Israel. Er soll jetzt vom Kreuz herabsteigen, dann glauben wir an ihn.“

Nein, das Kreuz bestätigt ihr Urteil. So einen Gott braucht die Welt nicht.

Ihr Urteil:

Wir brauchen keinen Gott, der leidet.

Wir brauchen keinen Gott, der seine Macht des Himmels der Liebe opfert.

Wir brauchen keinen Gott, der die Jahrtausende alten Traditionen der Menschlichkeit opfert.
Wir brauchen keinen Gott, der die überkommene Welt- und Glaubensordnung auf den Kopf stellt: Der den Menschen über das Gesetz stellt.
Der die Schwachen stark redet und sich mit ihnen solidarisiert.
Der die Sünder frei spricht von ihrer Schuld.
Der Gemeinschaft pflegt mit solchen, die in der Mitte der Gesellschaft nichts zu suchen haben.
Der göttliche Vollmacht für sich in Anspruch nimmt und die Nähe zu allen Menschen sucht.
So einen Gottes-Sohn braucht die Welt nicht. Der passt nicht in die Welt.

Und manche denken heute ganz genauso.
In einer Welt, in der Leistung zählt;
In einer ökonomisierten Gesellschaft,
in der alle auf Leistung gedrillt werden,
in einer Welt, in der Kinder und Alte ein Kostenfaktor sind,
da passt ein ohnmächtiger, hilfloser, in Mitleidenschaft gezogener Gottessohn am Kreuz nicht ins Bild. Welche Hilfe, welcher Beitrag ist von dem zu erwarten, dessen Hände und Füße fixiert sind?!

In Rom steht auf dem Palatin ein kleines archäologisches Museum. Das Ausstellungsstück, das viele am meisten bewegt, ist ein ganz unscheinbares Graffiti. Da ist in den Steinfußboden ein Kreuz hineingekratzt worden und daran hat man eine Person mit einem Eselskopf gemalt. Jemand hat daneben geschrieben: „Alexamenos betet seinen Gott an!“ Dies ist die älteste Kreuzesdarstellung, die wir überhaupt haben.

Offensichtlich war es den Menschen im Römischen Reich anstößig und skurril, an einen Gott zu glauben, der sich nicht durch Größe und Herrlichkeit auszeichnete, sondern der am Kreuz starb. Ein historisches Dokument. Unterschreiben würden es heute viele.

Das Kreuz ist dennoch zum Symbol für das Christentum geworden. Das Kreuz ist das Erkennungszeichen, ja das Kennzeichen des Christentums. An diesem Kreuz scheiden sich die Geister. Gott leidet! Am Kreuz hängt Gott. Wer ihn hier nicht sehen kann, verkennt das Besondere des christlichen Glaubens.

Das Kreuz mag die Menschen irritieren, abstoßen ... – was auch immer; es ist als Signatur des Gottes, der in Jesus Christus in dieser Welt gewesen ist, eingraviert in die Weltgeschichte. Wir werden es nicht mehr los. Das Kreuz ist das Zeichen über dieser Welt.

Und wenn jemand alle Kreuze, die auf den Friedhöfen stehen und diese Geschichte erinnern, umlegen wollte, wenn er alle Kreuze von den Kuppeln der Kirchen herunterschlagen würde, wenn er diese Geschichte aus den Geschichtsbüchern herausstreichen wollte, damit sie die Phantasie der Kinder nicht belastet, wenn er das Kreuz aus Klassenzimmern und Gerichtssälen verbannen wollte, das Kreuz ist doch zum Kennzeichen Gottes geworden.

Das Kreuz ist die Signatur, die Gott dieser Welt gegeben hat. In diesem Sinne ist das Kreuz eine Tat Gottes.

Es ist eine sehr oberflächliche Betrachtungsweise, die das, was in dieser Geschichte beschrieben wird, nur als Tat der Menschen begreift. Das Unglaubliche ist ja nicht, dass Gott einen anderen opfert, sondern, dass Gott sich selbst opfert.

Die Gegner Jesu verkennen diese Logik völlig. Sie sagen, wenn du Gott bist, dann steig doch vom Kreuz herunter. Aber Gott steigt nicht herunter, sondern er ist in Jesus anwesend und leidet mit ihm. Gott steigt nicht herunter. Er lässt sich selbst ans Kreuz nageln. Und diese harte Aussage wird in der Kreuzigungsdarstellung noch gesteigert, denn nicht nur die anderen halten Jesus als für von Gott verlassen, sondern in der Tiefe seiner Not schreit auch Jesus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (V. 46)

Dies ist eine tiefe Spannung die alle Logik sprengt, die uns unser christlicher Glaube abverlangt. Gott stirbt mit dem, der sich von Gott verlassen glaubt. Gott leidet mit dem, der sich von ihm verlassen glaubt.

Das Kreuz als Tat Gottes ist das Unglaubliche. Aber, der hier stirbt, betet ja trotz allem „mein Gott, mein Gott“. Selbst jetzt noch, in der tiefsten Tiefe der Verzweiflung ist Gott sein Gott, geht er von dieser einzigartigen Beziehung zwischen Gott und seiner Person aus. Schließlich schreit Jesus ein zweites Mal laut auf und stirbt. Mit diesem zweiten Schrei endet die Sterbeszene.

In mythologischer Sprache berichtet uns der Evangelist, welche Wirkung dieses Sterben Jesu gehabt hat. Der Vorhang im Tempel sei von oben bis unten zerrissen. Der Tempelvorhang, der den Ort der Menschen von dem Allerheiligsten abtrennte, ist nun seiner Funktion beraubt. Der Vorhang, der die Distanz zwischen Gott und den sündigen Menschen sichern sollte, ist nicht mehr nötig. Gott ist jetzt ganz bei seinen Menschen.

Gott zieht sich nicht raus.

Er stiehlt sich nicht davon. Er ist auch da noch an meiner Seite, wo es wehtut.

Er hält auch da noch an meiner Seite aus, wo aus Verzweiflung Tränen werden.

Er bleibt, auch wenn meine Schwäche zu- und meine Leistungsfähigkeit abnimmt.

Er wendet sich auch dann nicht von mir ab, wenn ich Fehler mache.

Nichts trennt mich mehr von meinem Gott.

Sein Tod am Kreuz ist das Verbindungselement.

Das Scharnier zwischen Himmel und Erde.

Nichts kann meinen Gott mehr davon abbringen, mir nahe zu sein.

Nichts kann mich mehr aufhalten, mit meinem Gott zu leben.

Mit dieser Hoffnung wollen wir auf Ostern zugehen.

Amen.